

**Zeitschrift:** Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

**Herausgeber:** Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

**Band:** 37 (1980)

**Heft:** 12

  

**Artikel:** Sport - nicht nur, sondern auch! : Gedanken zum Sportlerleben , das über Leistung hinausreicht

**Autor:** Eder, Leonz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-993928>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Sport – nicht nur, sondern auch!

Gedanken zum Sportlerleben,  
das über die Leistung hinausreicht

Leonz Eder

Weshalb ist das Trainieren in der Gruppe, in der Riege, im Verein so beliebt? Warum scharen sich Jugendliche und Erwachsene um einen Leiter oder Trainer? Allein der sportlichen Ziele wegen, oder weil der Mensch ein soziales Wesen sei? Während bei Mannschaftssportarten die zahlenmässige Situation mehr oder weniger gegeben ist, sprechen auch bei Einzelsportarten verschiedene sowohl trainingstechnische und methodische als auch pädagogisch-soziologische Gründe für ein Sporttreiben im Verband. Aber spielen denn diese Mechanismen der Interaktionen auch tatsächlich, wie sie in theoretischen Ansätzen stets klar formuliert werden? Was bedeutet der eine Trainingspartner dem andern wirklich, was gibt jener diesem, und was empfängt er von ihm?

«Was gibt eigentlich ein Mensch dem andern? Er gibt von sich selbst, ... von seinem Leben. Das bedeutet nicht notwendigerweise, dass er sein Leben ändern zum Opfer bringt, sondern dass er von dem gibt, was in ihm lebendig ist. Er gibt von seiner Freude, von seinem Interesse, von seinem Verständnis, von seinem Wissen, von seinem Humor und von seiner Traurigkeit – kurz, von allem, was in ihm lebendig ist. ... Er gibt nicht, um etwas dafür zu empfangen; aber durch sein Geben kann er nicht vermeiden, im andern etwas zum Leben zu erwecken, das wiederum auf ihn zurückwirkt; weil er etwas gibt, kann er nicht umhin, das zu empfangen, was ihm zurückgegeben wird<sup>1</sup>.»

Wenn auch diese von Erich Fromm beschriebene Art zwischenmenschlicher Beziehung nicht immer bewusst und in jedem Fall in den Trainingsprozess eingeschaltet werden kann und keinesfalls künstlich zu konstruieren oder gar zu erzwingen versucht werden soll, scheint mir doch der Bezug unter den Trainingskollegen, zwischen Leiter und Lernenden, der Kontakt beim Üben und im Wettkampf von wesentlicher Bedeutung. Im Training soll eine Ambiance herrschen, soll sich eine Atmosphäre bilden, die

über den konditionell-technisch-taktischen Bereich hinausragt. Dann nämlich verschwinden vielleicht die verzerrten, verbohrtten Gesichter im Krafraum, die sturen Blicke auf der Geländebahn, die freudlos-verkrampften Mienen im Spiel.

Längst ist den meisten von uns bekannt, dass ein guter Trainingszustand nicht nur anatomisch-physiologische Komponenten umfasst, sondern gemäss der psychosomatischen Einheit des Menschen auch psychische Faktoren miteinschliesst. In dieser Erkenntnis hat der verstorbene ehemalige Leiter des ETS-Forschungsinstitutes, Prof. Gottfried Schönholzer, seine Definition des Fitnessbegriffes ausgeweitet. Für ihn ist «allgemeine Fitness mehr als das momentane ‚in Form sein‘ für eine bestimmte Aktion. Fitness ist ein ausgewogenes Mass an optimaler – nicht maximaler – Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft, bei Fehlen von Krankheit und bei psychischem und sozialem Wohlbefinden<sup>2</sup>.»

Konditionelle Anforderungen, sportliche Leistungen und Rekorde, technische Abläufe und taktische Erwägungen, Trainingsperioden und -pläne, Wettkampfkontrollen und anderes mehr in Ehren – diese Instrumente sind im erfolgsorientierten, leistungsgeprägten sportlichen Lernprozess unerlässlich –, doch vergessen wir, besonders im Jugendsport, nicht, dass gerade der Sport in seiner vielseitigen Ausprägung durch mannigfaltige Kennzeichen und Inhalte geprägt wird, von denen die Leistung nur eine Komponente ist. Denken wir etwa an die sozialen Momente der Spiele, an die Begegnungen, Erfahrungen, Erlebnisse im Bergsport, beim Langlaufen, im Wandern und Geländesport. Jede Sportart enthält Leistung irgendwelcher Art. Gewiss – sie ist nötig, nützlich und in gewissem Mass auch sinnvoll –, aber jede Sportart, und nicht zuletzt im J+S-Angebot, bietet dazu noch etliches mehr!

### Quellenverzeichnis

<sup>1</sup> Fromm, Erich; Die Kunst des Liebens, 1956, Ullstein-Buch Nr. 258, S. 44.

<sup>2</sup> Schönholzer, G., Weiss, U., Albonico, R.; Sportbiologie, 1974, Schriftenreihe der ETS, S. 136.

## Fans – Rowdys, Klubfinanzierer oder Lebensversager?

Alex Lechmann

Wer kennt sie nicht aus den sonntäglichen Begegnungen auf der Strasse, in den Fussball- und Eishockeystadien oder von Sportsendungen am Fernsehen. Sowohl in Heimspielen als auch bei Auswärtsbegegnungen stehen sie ihrer Mannschaft bei, gekleidet in den vereinsfarbenen Trikots, Schals, Mützen und Socken. Mit schwingenden Vereinsfahnen, lautem Geschrei, eingeübten Sprechchören und anderen Lärminstrumenten versuchen sie den Gegner zu demoralisieren: Die Fans. – Doch wer steckt hinter dieser unspezifischen Gruppe von Jugendlichen? Was bringt sie dazu, Mannschaften zu begleiten und zu unterstützen?

Je nach Bezugsgruppe erscheinen die Fans in ganz verschiedenen Bildern. Für die Polizei sind sie ein Sicherheitsproblem bei den «grossen» Spielen. Für den Vereinskassier bringen sie regelmässig Geld in die Kasse. Für die Akteure auf dem Feld und für die anderen Besucher sind sie Geräuschkulisse während des Spielgeschehens. In der Presse und anderen Medien tauchen sie meist auf als Schläger, Randalierer und Rocker und damit wird ihnen gleich die Rolle zugeschoben, welche in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt ist. Diese negativen Schilderungen schaffen jedoch ein Zerbild, welches in der Realität anders aussieht.

Auf den ersten Blick erkennt man, dass sich die Fans mehrheitlich aus männlichen Jugendlichen zusammensetzen, welche kaum älter als 21 Jahre sind. Doch repräsentiert diese Gruppe auf keinen Fall die sozial deklassierten und zurückgebliebenen, die sogenannten Problemjugendlichen, wie man annehmen könnte. Vielmehr tritt bei genauerem Betrachten eine durchschnittliche soziale Struktur zum Vorschein, mit dem einen grossen Unterschied, dass bei allen Fans die bejubelte Sportart einen grossen Teil ihrer Lebenswelt einnimmt.

Fans treten selten als einzelne Personen in Erscheinung, sondern sie vereinigen sich zu Fanclubs. Rein äusserlich gesehen erfüllen diese Organisationen Servicefunktionen (Reisen buchen, Preisverhandlungen über Eintritte). Im Zentrum steht jedoch die Möglichkeit schier unbegrenzter Gemeinschaftserlebnisse, wenn man die typischen Handlungsfelder betrachtet: der Besuch von Heim- und Auswärtsspielen, die Teilnahme an Klubabenden und das Mitmachen bei selbstorganisierten Spielen.